

Eine Untersuchung des kollektiven Bösen

– am Beispiel des Massakers von My Lai

1) Die Verbrechen

Obwohl eigentlich alle Einheiten der Einsatzgruppe Barker auf die eine oder andere Weise an der Operation beteiligt waren, war die in erster Linie engagierte Bodeneinheit die Kompanie C, und zwar das erste Bataillon, 20. Infanterie der 11. Brigade der Leichtinfanterie. Als die Kompanie „Charly“ in die Ansiedlungen My Lai vorrückte, fanden sie keinen einzigen Kombattanten. Kein Vietnameser war bewaffnet. Kein einziger schoss auf sie. Sie fanden nur unbewaffnete Frauen, Kinder und alte Männer vor.

Einiges von dem, was darin geschah, ist unklar. Klar ist jedoch das Faktum, dass die Truppen der Kompanie C mindestens zwischen fünf- und sechshundert dieser unbewaffneten Dorfbewohner niedergemetzelt haben. Diese Menschen wurden auf unterschiedliche Weise getötet. In einigen Fällen standen die Soldaten einfach in der Tür einer Dorfhütte, ballerten mit den Gewehren hinein und brachten blindlings alles um, was darinnen war. In anderen Fällen wurden Dorfbewohner, einschließlich der Kinder, beim Versuch davonzulaufen niedergeschossen. Das Hauptmassaker ereignete sich in der Ansiedlung My Lai 4. Dort trieb die erste Abteilung der Kompanie Charly unter dem Kommando von Leutnant Willi-

am L. Calley Dorfbewohner in Gruppen von 20 bis 40 oder mehr zusammen und schlachtete sie im Kugelhagel, Maschinengewehrfeuer oder mit Granaten ab. Es ist jedoch wichtig, zugleich festzuhalten, dass am selben Tag auch in anderen Siedlungen My Lai eine beachtliche Anzahl unbewaffneter Zivilisten ermordet wurde, und zwar von den Truppen anderer Abteilungen und unter dem Kommando anderer Offiziere.

Das Morden zog sich lange hin. Es reichte bis spät in den nächsten Morgen hinein.

2) Die Leiterstufen kollektiver Verantwortung

DAS INDIVIDUUM UNTER STRESS

Das Leben eines Soldaten in einem Kampfgebiet ist von chronischem Stress gekennzeichnet. Obwohl die Armee so viel wie möglich unternahm, um den Stress ihrer Truppen in Vietnam zu reduzieren (Unterhaltungsveranstaltungen so oft wie möglich, Ruhe- und Erholungsperioden und andere Formen der Entspannung), steht fest, dass sich die Truppen der Einsatzgruppe Barker unter chronischem Dauerstress standen. Weg von ihrem Zuhause waren sie am anderen Ende der Welt. Das Essen war schlecht, die Insekten lästig, die Hitze entnervend, die Schlafquartiere unbequem. Dann war da die ständige Gefahr, die zwar in Vietnam gewöhnlich nicht so unmittelbar lauerte wie in anderen Kriegen, aber wahrscheinlich – weil so unvorhersagbar – noch stressiger war. Sie zeigte sich nachts, wenn sich die Soldaten in Sicherheit wähnten, in Gestalt von Granatfeuerbeschuss, versteckten Bomben auf dem Weg zur Latrine, Minen, die einem Soldaten, der eine hübsche Gasse entlangschlenderte, den Fuß abreißen konnten. Die Tatsache, dass die Einsatzgruppe Barker an jenem denk-



Von US-Armeeesoldaten ermordete vietnamesische Zivilisten in My Lai

würdigen Tag in My Lai den erwarteten Feind nicht vorfand, war für die Art des Kampfes in Vietnam bezeichnend; der Feind tauchte immer dort und dann auf, wo man ihn nicht erwartete.

Neben der Regression gibt es noch einen weiteren Mechanismus, mit dem Menschen auf Stress reagieren. Es handelt sich um einen Abwehrmechanismus. Robert Jay Lifton, der Studien über die Überlebenden von Hiroshima angestellt hat, nannte ihn „psychische Taubheit“. In einer Situation, die wir emotional als überwältigend schmerzhaft oder unerfreulich erleben, haben wir die Fähigkeit, uns selbst zu betäuben. Das geht ganz einfach. Der Anblick eines einzigen blutüberströmten und verstümmelten Körpers entsetzt uns. Aber wenn wir täglich, Tag für Tag, überall um uns herum solche Körper sehen, wird das Entsetzliche zum Normalfall, und wir verlieren den Sinn für das Grauen. Wir blenden es einfach aus. Unsere Fähigkeit, entsetzt zu sein, stumpft ab. Wir *sehen* das Blut nicht mehr wirklich, wir *riechen* den Gestank nicht mehr, wir *fühlen* die Todesqualen nicht mehr. Unbewusst haben wir uns narkotisiert.

Diese Möglichkeit der emotionalen Selbstnarkose hat offenkundig Vorteile. Zweifelsohne wurde sie im Lauf der Evolution in uns errichtet, um unsere Überlebensfähigkeit zu verstärken. Sie erlaubt uns, in Situationen funktionstüchtig zu bleiben, die so entsetzlich sind, dass wir zusammenbrechen müssten, wenn wir die normale Sensibilität aufrechterhalten würden. Das Problem besteht jedoch darin, dass dieser Selbstbetäubungsmechanismus nicht sonderlich spezifiziert zu sein scheint. Wenn unser Gespür für das Hässliche nachlässt, weil wir inmitten von Müll dahinvegetieren, werden wir wahrscheinlich selbst zu Ferkeln und Schmutzfinken. Wenn wir für eigenes Leiden unsensibel sind, neigen wir dazu, auch für fremdes Leiden unsensibel zu werden. Wenn wir unwürdig behandelt werden, verlieren wir nicht nur das Gespür für die eigene Würde, sondern auch für die Würde anderer. Wenn es uns nicht länger berührt, verstümmelte Leiber zu sehen, wird es uns auch nichts ausmachen, sie selbst zu verstümmeln. Es ist tatsächlich schwierig, die Augen vor einem bestimmten Typ von Brutalität zu verschließen, ohne sie vor aller Brutalität insgesamt zu verschließen. Wie können wir unser Gespür für Brutalität abschalten außer dadurch, dass wir selbst brutal werden?

Ich meine also, wir können davon ausgehen, dass der durchschnittliche Soldat nach einem

Monat Felddienst bei der Einsatzgruppe Barker – einem Monat mit schlechtem Essen und wenig Schlaf, in dem man mit ansehen musste, wie Kameraden getötet oder zum Krüppel gemacht wurden – psychisch unreifer, primitiver und brutalisierter war, als er es sonst zu einem anderen Zeitpunkt oder an einem anderen Ort mit weniger Stress gewesen wäre.

Ich habe vorn Zusammenhang zwischen Narzissmus und Bosheit gesprochen und dabei gesagt, dass Narzissmus ein Zustand ist, aus dem Menschen normalerweise in einem Reifungsprozess herauswachsen. Wir können uns Bosheit demzufolge als eine Form von Unreife vorstellen. Unreife Menschen sind für das Böse anfälliger als reife. Uns fällt nicht nur die Unschuld kleiner Kinder auf, sondern auch ihre Grausamkeit. Ein Erwachsener, dem es Freude macht, Fliegen die Flügel auszureißen, wird zu Recht als sadistisch angesehen und gerät in den Verdacht, böse zu sein. Ein vierjähriges Kind, das dasselbe tut, wird zwar wohl zurechtgewiesen, aber eher für neugierig gehalten. Wenn ein zwölfjähriges Kind das macht, gibt das zu Besorgnis Anlass.

Wenn wir also einerseits aus Bosheit und Narzissmus herauswachsen und andererseits angesichts von Stress zu Regression neigen – können wir dann nicht sagen, dass Menschen in Stresssituationen eher zum Bösen neigen als in Situationen, wo sie sich wohlfühlen? Ich glaube das. Wir haben gefragt, wie eine Gruppe von 50 oder 500 Individuen – von denen vermutlich nur eine Minorität „böse“ gewesen sein kann – eine derart monströse Untat begehen konnte wie in My Lai. Eine Antwort lautet, dass die Angehörigen der Einsatzgruppe Barker wegen des chronischen Stresses, dem sie unterlagen, unreifer und folglich „böser“ waren als es unter normalen Umständen zu erwarten gewesen wäre. Infolge von Stress hatte sich die normale Verteilung von Gut und Böse zum Bösen hin verlagert. Wie wir sehen werden, ist dies jedoch nur einer von mehreren Faktoren, die für die Untat von My Lai verantwortlich waren.

Nachdem wir die Beziehung zwischen Bosheit und Stress reflektiert haben, ist es angebracht, auch die Beziehung zwischen Güte und Stress zu kommentieren. Wer sich in einfachen Zeiten edel verhält – sozusagen ein Schönwetter-Freund – erweist sich womöglich als weniger edel, wenn es hart auf hart geht. Stress ist die Güteprüfung. Wahrhaft gut sind diejenigen, die in Stresszeiten

die eigene Integrität, Reife und Sensibilität nicht verlieren. Edelmut könnte man als die Fähigkeit bezeichnen, auf Entwürdigung nicht mit Regression zu reagieren, angesichts von Schmerz nicht abzustumpfen, die Qual zu ertragen und integer zu bleiben. Ich habe an anderer Stelle gesagt: „Ein Maßstab – und vielleicht der beste – für die Größe eines Menschen ist seine Fähigkeit zu leiden.“

GRUPPENDYNAMIK: ABHÄNGIGKEIT UND NARZISSMUS

Tatsächlich hat das Militär für seine Zwecke einen Stil der Gruppenführung entwickelt und ausgebaut, der im wesentlichen das genaue Gegenteil einer Therapiegruppe darstellt [Anm.: in der alle Gruppenmitglieder zu einem Reifeprozess angehalten werden]. Eine alte Maxime lautet, dass Soldaten nicht zu denken haben. Führer werden nicht aus der Gruppe heraus gewählt, sondern von oben eingesetzt und bewusst mit den Symbolen der Autorität ausgestattet. Gehorsam ist beim Militär die erste Disziplin. Die Abhängigkeit des Soldaten von seinem Vorgesetzten wird nicht nur ermutigt, sondern geradezu gefordert.¹ Es entspricht dem Wesen seines Auftrags, dass das Militär innerhalb seiner Gruppen absichtlich – und wohl auch sachdienlich – jene regressive Abhängigkeit Einzelner fördert, die schon von Natur aus vorhanden ist.

In Situationen wie My Lai befindet sich der einzelne Soldat in einer geradezu unmöglichen Lage. Einerseits mag er sich vage entsinnen, dass man ihm in irgendeinem Schulzimmer beigebracht hat, er sei nicht verpflichtet, sein Gewissen zu verraten und müsse eine reife Unabhängigkeit des Urteils wahren; ja, er hätte sogar die Pflicht, einen illegalen Befehl zu verweigern. Andererseits machen es die militärische Organisation und ihre Gruppendynamik dem Soldaten so schmerzhaft, schwierig und widernatürlich wie nur möglich, ein unabhängiges Urteil zu wahren oder den Gehorsam zu verweigern.² Es ist nicht klar,

¹ Sogar Zivilisten werden bemerkenswert leicht Böses tun, sobald sie unter Gehorsamspflicht stehen. Deutlichstes Beispiel ist Stanley Milgrams Gehorsams-Experiment.

² *An anderer Stelle:* Vom Standpunkt der Gruppendynamik und vor allem der militärischen Gruppendynamik aus betrachtet ist es nicht absonderlich, dass die Mitglieder der Einsatzgruppe Barker die Verbrechen nicht angezeigt haben. Es überrascht auch nicht, dass der Mann, der die Verbrechen letztendlich gemeldet hat, weder Mitglied der Einsatzgruppe war, noch – zum Zeitpunkt der Anzeige – Angehöriger des Militärs.

ob der Befehl an die Kompanie Charlie lautete: „Bringt alles um, was sich bewegt!“ oder „Verwüstet das Dorf!“ Wie dem auch sei – überrascht es, dass die Truppen diese Befehle ihrer Führer befolgt haben? Hätten wir von ihnen erwartet, dass sie massenhaft meutern?

Wenn schon die Vorstellung einer Massenmeuterei weit hergeholt erscheint, könnten wir dann nicht zumindest davon ausgehen, dass einige wenige Einzelne tapfer genug hätten sein müssen, um gegen die Führung zu rebellieren? Nicht unbedingt. Ich habe bereits angemerkt, dass die Muster des Gruppenverhaltens dem Verhalten eines Individuums bemerkenswert ähnlich sind. Das liegt daran, dass eine Gruppe ein Organismus ist. Sie hat die Neigung, wie eine einzige Wesenheit zu funktionieren. Eine Gruppe von Individuen verhält sich aufgrund dessen, was man „Gruppenbindung“ nennt, als Einheit. In einer Gruppe sind gewaltige Kräfte am Werk, um die Gruppenmitglieder zusammen- und auf Linie zu halten. Wenn diese Bindekräfte versagen, beginnt die Gruppe zu zerfallen und aufzuhören, eine Gruppe zu sein.

Wohl die mächtigste dieser Gruppenbindungskräfte ist der Narzissmus, in seiner einfachsten und harmlosesten Form tritt er als Gruppenstolz in Erscheinung. So wie die Mitglieder auf ihre Gruppe stolz sind, so ist die Gruppe auf sich selbst stolz. Wiederum tut das Militär mit Absicht mehr als die meisten Organisationen, um den Stolz innerhalb seiner Verbände zu fördern. Es tut das durch eine Vielzahl von Mitteln, z.B. durch die Entwicklung von Gruppeninsignien – eigene Standarten und Flaggen der Einheiten, Schulterklappen, sogar spezielle Abweichungen der Uniform wie bei den „Green Berets“ – und durch die Förderung des Konkurrenzkampfes zwischen den Gruppen, der vom Hallensport bis zum Abzählen von Verlusten reicht, die man dem Feind zugefügt hat. Es ist kein Zufall, dass das Schlagwort für Gruppenstolz militärischer Abstammung ist: Korpsgeist.

Eine weniger gutartige aber praktisch universale Form von Gruppennarzissmus besteht in der Schaffung von Feindbildern bzw. im Hass gegen die „Out-Group“. ... Eine Gruppe, die keinen Feind hat, wird meist in kurzer Zeit einen schaffen. Die Einsatzgruppe Barker hatte natürlich einen bereits festgelegten Feind: die Vietkongs. Aber die Vietkongs waren weitgehend einheimische Südvietnamesen und somit von der Bevölke-

rung häufig nicht zu unterscheiden. Es war beinahe unumgänglich, dass der spezielle Feind verallgemeinert wurde und schließlich alle Vietnamesen einschloss, so dass der amerikanische Durchschnittssoldat nicht nur den Vietkong hasste, sondern die „Gooks“ im allgemeinen.

Es gehört fast zur Allgemeinbildung, dass die beste Methode, um die Gruppenbindung zu zementieren, darin besteht, den Hass der Gruppe auf einen externen Feind zu schüren. Mängel innerhalb der Gruppe können leicht und schmerzlos übersehen werden, indem man den Blick auf die Mängel oder „Sünden“ der Out-Group richtet. So konnten die Deutschen unter Hitler ihre inneren Probleme ignorieren, indem die Juden ange-schwärzt wurden. Und als es die amerikanischen Truppen im Zweiten Weltkrieg nicht schafften, in Neuguinea erfolgreich zu kämpfen, hob die Kommandantur den Korpsgeist, indem sie Filme über Japaner vorführte, die scheußliche Gräueltaten verübten. Aber diese Ausnutzung des Narzissmus – sei es unbewusst oder bewusst – ist potentiell böse. Wir haben ausführlich untersucht, wie böse Menschen jeder Selbstprüfung und ihren Schuldgefühlen aus dem Weg gehen, indem sie alle und alles ansuldigen und zu zerstören suchen, was ihre Mängel beleuchtet. Jetzt sehen wir, wie dasselbe böse narzisstische Verhalten natürlich bei Gruppen auftritt.

Von daher sollte es klar sein, dass die Verlierergruppe diejenige ist, die sich wahrscheinlich am übelsten verhalten wird. Versagen kränkt unseren Stolz, und das verwundete Tier ist am gefährlichsten. Im gesunden Organismus wird Versagen ein Anlass zu Selbstprüfung und Selbstkritik sein. Nachdem jedoch das böse Individuum Selbstkritik nicht zulassen kann, wird es unweigerlich zur Zeit des Versagens auf irgendeine Weise um sich schlagen. So ist es auch mit Gruppen. Kollektives Versagen und die Aufforderung zu kollektiver Selbstkritik kratzen am Gruppenstolz und an der Gruppenbindung. Gruppenführer haben daher immer und überall die Gruppenbindung in Zeiten des Versagens künstlich aufrechterhalten, indem sie den Hass der Gruppe gegen Fremde oder den „Feind“ hochgepuscht haben.

Zurück zum speziellen Thema unserer Untersuchung: Wir werden uns entsinnen, dass zur Zeit von My Lai die Einsatzgruppe Barker eine Pechsträhne hinter sich hatte. Nach mehr als einem Monat im Feld hatte man den Feind noch immer nicht herauslocken können. Dennoch hatten die

Amerikaner immer wieder und regelmäßig Opfer zu beklagen. Die Anzahl feindlicher Verluste hingegen war gleich Null. Nachdem die eigentliche Mission bisher gescheitert war, die vor allem im Töten bestand, dürstete die Führung der Gruppe nur noch mehr nach Blut. Angesichts der genannten Umstände kannte dieser Durst keine Unterschiede mehr, und die Truppen waren bereit, ihn bedenkenlos zu stillen.

DIE SPEZIALISIERTE GRUPPE: EINSATZGRUPPE BARKER

Ich habe bereits das gefährliche Potential erwähnt, das in der Spezialisierung liegt. Dabei sprach ich davon, wie das spezialisierte Individuum in der Lage ist, den moralischen Schwarzen Peter an ein anderes spezialisiertes Rädchen, im Getriebe oder ans Getriebe selbst weiterzuschieben.³ Selbst als ich von jener Regression redete, in die Individuen verfallen, sobald sie in der Gruppe die Rolle des Nachfolgers einnehmen, redete ich von Spezialisierung. Der Gefolgsmann ist keine ganze Person. Er, der die Rolle angenommen hat, weder zu denken noch zu führen, hat seine Fähigkeit zu denken und zu führen abgegeben. Und da Denken und Führen nicht mehr in sein Spezialressort und in seinen Pflichtbereich

³ *An anderer Stelle:* Spezialisierung trägt zur Unreife von Gruppen und zu ihrer Anfälligkeit für das Böse durch eine Reihe von unterschiedlichen Mechanismen bei. Zunächst will ich mich auf die Erörterung eines einzigen dieser Mechanismen beschränken: auf die Zerstückelung des Gewissens. Wenn ich zur Zeit von My Lai durch die Korridore des Pentagons wanderte und stehenblieb, um mit den Männern zu reden, die die Herstellung von Napalm und seinen Transport (in Gestalt von Bomben) nach Vietnam unter sich hatten, und wenn ich diese Männer nach der moralischen Rechtfertigung des Krieges fragte (und somit nach der moralischen Rechtfertigung ihres eigenen Tuns), erhielt ich unweigerlich die folgende Art von Antwort: „Wir verstehen Ihre Sorge sehr gut, doch, wirklich! Aber ich fürchte, Sie sind an der falschen Adresse. Wir sind nicht die zuständige Stelle. Dies hier ist die Waffenabteilung. Wir schaffen, bloß die Waffen an -wir entscheiden nicht darüber, wie und wo sie eingesetzt werden. Das ist Taktik. Sie sollten also mit den Leuten aus der taktischen Abteilung am anderen Ende des Korridors reden!“ Wenn ich dem Vorschlag folgte und in der taktischen Abteilung dieselben Bedenken vortrug, war die Reaktion: „Wir verstehen durchaus, dass das Ganze mit weitreichenden Problemen verquickt ist, aber ich fürchte, das übersteigt unseren Zuständigkeitsbereich. Wir entscheiden bloß, wie der Krieg durchgeführt wird – nicht, ob er durchgeführt wird. Sehen Sie, das Militär ist nur eine Unterbehörde der Exekutive. Das Militär macht nur das, was man ihm befiehlt. Sie sollten Ihre Bedenken also dort vortragen!“ Genau so ging das.

fallen, gibt er im Rahmen dieses Geschäfts in der Regel sein Gewissen auch gleich mit ab.

Wenn wir uns vom spezialisierten Einzelnen der spezialisierten Gruppe zuwenden, werden wir sehen, wie da dieselben gefährlichen Kräfte am Werk sind. Die Einsatzgruppe Barker war eine spezialisierte Gruppe. Sie existierte nicht um mehrerer Zwecke willen – etwa um Fußball zu spielen, um Dämme zu bauen oder auch nur, um sich selbst zu versorgen. Sie existierte nur für einen einzigen hochspezialisierten Zweck: um 1968 den Vietkong in der Quang-Ngai-Provinz aufzuspüren und auszumerzen. Was die Spezialisierung betrifft, ist es wichtig, immer daran zu denken, dass sie weder zufällig noch wahllos ist, sondern normalerweise hochgradig selektiv. Es ist kein Zufall, dass ich Psychiater bin. Ich fasste den Entschluss, einer zu werden und erfüllte dann durch gezielte Auswahl die Bedingungen, die mich auf diese spezialisierte Rolle vorbereiteten. Außerdem habe nicht nur ich diese Wahl getroffen; ich wurde für diese Rolle auch von der Gesellschaft auserwählt. In allen Stadien meiner Ausbildung wurde ich examiniert, um herauszufinden, ob ich die Qualifikationen für eine Mitgliedschaft im „Club“ erbrachte. Jede Spezialisten-Gruppe ist eine besondere Züchtung infolge von Selbstselektion und Gruppenselektion. Wer einen Kongress von Psychiatern besucht und dort deren Outfit, Redestil, Verhalten und Argumentationsweise beobachtet, kommt unweigerlich zu dem Schluss, dass wir wirklich eine „besondere Rasse“ sind. ...

Die Mitglieder der Truppe kamen alle im März 1968 in My Lai an, weil sie ihre persönliche Vorgeschichte hatten und sich selbst selektiert hatten, und auch, weil es ein Selektionssystem gab, das vom amerikanischen Militär und von der amerikanischen Gesellschaft insgesamt eingerichtet worden war. Es handelte sich nicht um eine zufällig zusammengewürfelte Gruppe von Männern. Sie war hochgradig spezialisiert – nicht nur im Blick auf ihren Auftrag, sondern auch im Blick auf ihre einzigartige Zusammensetzung.

Die spezialisierte menschliche Zusammensetzung der Einsatzgruppe Barker (und zahlloser anderer vergleichbarer Gruppen) wirft drei bedeutsame Probleme auf. Erstens stellt sich die Frage, wieviel Flexibilität von spezialisierten Menschen überhaupt zu erwarten ist. Die Kompanie Charlie war eine Spezialtruppe von Killern. Ihre einzelnen Mitglieder hatten aus dem einen

oder anderen Grund einen Hang zur Killer-Rolle verspürt und waren zugleich ganz bewusst vom System zu dieser Rolle verführt worden. Außerdem haben wir sie für diese Rolle ausgebildet und sie mit Waffen versorgt, damit sie diese Rolle übernehmen konnten. Überrascht es da noch, wenn man die Vielzahl zusätzlicher Umstände hinzuzieht, dass diese Männer blindlings getötet haben? Oder dass sie offenkundig keine großen Schuldgefühle verspürten, nachdem sie das getan hatten, wozu wir sie angeleitet hatten? Ist es realistisch, Menschen zur Spezialisierung zu ermutigen und sie in Spezialgruppen hineinzumaniplulieren und gleichzeitig von ihnen zu erwarten, dass sie einen Überblick behalten, der weit über ihre Spezialisierung hinausreicht?

Ein zweites Problem ist der subtile aber deutlich vorhandene Sündenbockmechanismus. Unser Prototyp „Larry“⁴ war ein kleiner Betrüger und Dieb, ein unangenehmer Zeitgenosse, dem man nicht so leicht große Sympathie entgegenbringt. Aber er war auch ein Prügelknabe. Als ihn seine Gemeinde in die Armee verstieß, machte sie keinen Versuch, sich mit dem menschlichen und sozialen Problem zu befassen, das er für sie darstellte; man entledigte sich einfach des Problems. Sie reinigten die eigene Gemeinschaft, indem sie den Dreck dem Militär aufhasteten und Larry dem Kriegsgott zum Opfer brachten. Und sie machten auch das Militär zum Sündenbock. Es gehört natürlich zu den ungeschriebenen Funktionen des Militärs, dass es als Müllkippe für einige der missrateneren Sprösslinge Amerikas erhalten muss und eine Art nationale Besserungsanstalt ist. Die Tatsache, dass dieses System ziemlich geräuschlos arbeitet und nicht immer zum Schlechten dient, sollte uns nicht die Augen davor verschließen, wie hier der Schwarze Peter weitergeschoben wird.

Indem die Armee Larry nach Vietnam lockte, machte sie ihn natürlich ein weiteres Mal zum Prügelknaben. Einerseits erzeugt das eine bestimmte Art gesellschaftlicher Logik: Weshalb sollten nicht jene Individuen wie Larry, die missraten sind und Schwierigkeiten machen, die geeignetsten Kandidaten für Kanonenfutter sein? Wenn schon jemand umkommen muss, weshalb dann nicht jemand, der offenbar gesellschaftlich wenig wert ist? Aber die Entscheidung zu töten hat nicht Larry gefällt. Auch nicht Leutnant Calley. Auch nicht sein vorgesetzter Offizier, Hauptmann Medi-

⁴ Anm.: Eine fiktive exemplarische Figur des Autors

na. Auch nicht Oberstleutnant Barker. Es war die Entscheidung Amerikas. Aus welchem Grund auch immer hat Amerika beschlossen, es sollte getötet werden – und diese Männer erfüllten – insofern sie töteten – allesamt Amerikas Wunsch. Sie sahen vielleicht schmutziger und weniger edel aus als der Durchschnittsamerikaner, aber Tatsache ist, dass wir Amerikaner als Gesellschaft diese Männer absichtlich ausgewählt und eingesetzt haben, damit sie für uns das Töten – unser schmutziges Geschäft – erledigen. In diesem Sinne waren sie unsere Sündenböcke.

Unter anderem beleuchtet die Geschichte der Friedensbewegung diesen Sündenbockmechanismus. Die Kritik an Amerikas Rolle in Vietnam begann sich 1965 unter der „intellektuellen Linken“ auszubreiten, aber trotz aller Teach-ins und Massendemonstrationen konnte die Friedensbewegung bis 1970 keine echte Unterstützung von der Basis (und somit auch keine Effektivität) gewinnen. Weshalb diese Zeitverschiebung? Sicherlich waren daran viele Faktoren beteiligt. Aber vielleicht der wichtigste Faktor, der jedoch weitgehend unbeachtet blieb, war die Tatsache, dass bis 1969 keine signifikante Zahl von eingezogenen Amerikanern, *die sich dafür nicht freiwillig gemeldet hatten*, nach Vietnam geschickt worden waren.

Es ist ganz natürlich, dass die breite amerikanische Öffentlichkeit bis dahin nicht sonderlich aufgerüttelt wurde – waren doch all jene, die in Vietnam waren, freiwillig dort! Umgekehrt ist es natürlich, dass die Öffentlichkeit erst dann in Aufregung geriet, als Brüder und Söhne und Väter nach Vietnam geschickt wurden, die damit nichts zu tun haben wollten. Von diesem Zeitpunkt an bekam die Friedensbewegung Unterstützung „von unten“.

Der springende Punkt ist, dass es eine hinreichende Anzahl von spezialisierten Killern gab, so dass sechs Jahre lang ein relativ groß angelegter Krieg geführt werden konnte, ohne dass die amerikanische Öffentlichkeit signifikant und direkt involviert wurde. Da sie nicht persönlich betroffen war, gab sich die Öffentlichkeit weitgehend damit zufrieden, die Killer, die man sich angeschafft hatte, „ihre Sache machen zu lassen“. Die Öffentlichkeit fühlte sich für den Krieg bis zu jenem Zeitpunkt nicht verantwortlich, wo uns die Spezialisten ausgingen. Und das ist das dritte Problem, das wir ansehen müssen. Es stößt uns auf etwas Schauerliches, das wir nicht ignorieren dürfen: Es

ist nicht nur möglich, sondern sogar einfach und geradezu natürlich für eine Großgruppe, ohne emotionale Beteiligung Böses zu tun, indem sie ihren Spezialisten freien Lauf lässt. Das ist in Vietnam geschehen. Das ist unter den Nazis im Dritten Reich geschehen. Und ich fürchte, das wird wieder geschehen.

Wir müssen lernen, dass wir mit der Schaffung von Spezialgruppen immer die gefährliche Möglichkeit erzeugen, dass unsere rechte Hand nicht weiß, was die linke tut. Ich behaupte nicht, wir sollten auf Spezialgruppen vollständig verzichten; das hieße, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wir müssen aber die potentielle Gefahr im Auge haben und daher unsere Spezialgruppen so strukturieren, dass die Gefahr vermindert wird. Das tun wir nicht. Die amerikanische Gesellschaft hat beispielsweise – weil uns das insgesamt nicht weh tut – nach Vietnam eine reine Berufarmee aufgestellt und bis heute aufrechterhalten. Die Reaktion auf die Anti-Kriegs-Stimmung, die sich infolge von Vietnam ausbreitete, bestand also darin, sich für ein noch spezialisierteres Militär zu entscheiden und die Gefahr zu übersehen, die das mit sich brachte. Indem wir das Konzept des Bürgers in Uniform zugunsten des Söldners aufgegeben haben, sind wir ein großes Risiko eingegangen. Wie leicht wird es heute in zwanzig Jahren sein, wenn Vietnam weitgehend vergessen sein wird, einmal mehr mit Freiwilligen in kleine auswärtige Abenteuer zu geraten. Solche Abenteuer werden unser Militär in Trab halten, für lebensechte Kriegsspiele sorgen, wo es seine Tapferkeit beweisen kann, und dabei den amerikanischen Durchschnittsbürger nicht tangieren, bis es zu spät ist.

Das einzige, was unser Militär bei Sinnen halten kann, ist die Dienstpflicht. Sonst wird das Militär zwangsläufig spezialisiert – nicht nur im Blick auf seine Funktion, sondern auch hinsichtlich seiner Psychologie. Sonst kommt keine frische Luft hinein. Inzucht wird dazu führen, dass sich das System permanent selbst bestätigt, und schließlich, wenn es losgelassen wird, abermals Amok läuft wie in Vietnam. Einberufung ist etwas Unangenehmes. Das gilt aber auch für die Kosten einer Versicherung; Wehrpflicht ist die einzige Möglichkeit, die geistige Zurechnungsfähigkeit der „linken Hand“ unseres Militärs zu bewahren. Der springende Punkt besteht darin, dass es – wenn wir überhaupt Militär brauchen – wehtun *sollte*. Als Volk sollten wir nicht mit Massenvernichtungsmitteln spielen, ohne bereit zu sein, für ihre Anwen-

dung persönlich Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir meinen, töten zu müssen, dann sollten wir keine Killer selektieren und anstellen, die für uns die Schmutzarbeit erledigen, und selbst vergessen, dass dabei Blut fließt. Wenn wir meinen, töten zu müssen, dann sollten wir ehrlich und persönlich die Qual auf uns nehmen, die damit verbunden ist. Ansonsten isolieren wir uns von unserem eigenen Tun und werden als Volk genauso wie die Individuen, die in früheren Abschnitten dieses Buches beschrieben sind: böse. Denn das Böse entsteht aus der Weigerung, die eigenen Sünden anzuerkennen.

DIE GROßE SPEZIALGRUPPE: DAS MILITÄR

Ich habe vom einzelnen Fußsoldaten gesprochen und von jener Regression, die er im Stress der Schlacht durchläuft. Auch die Neigung des Individuums, sich in der Gruppe regressiv zu verhalten, wurde bereits angesprochen. Sodann haben wir die Kräfte des Konformismus und des Narzissmus untersucht, die in Kleingruppen am Werk sind, speziell, in militärischen Einheiten wie der Einsatzgruppe Barker. Danach nahmen wir die Beziehung zwischen solch einer spezialisierten Kleingruppe und der größeren Gruppe unter die Lupe, die sie hervorbringt. Dabei haben wir Aspekte davon beleuchtet, wie in dieser Beziehung die Verantwortung weitergeschoben wird. Nun wollen wir uns der Großgruppe selbst zuwenden – in diesem Fall dem Militär der Vereinigten Staaten.

Herz des Militärs ist der Berufssoldat, der sich für 20 oder 30 Jahre verpflichtet hat, sei er nun Führungsoffizier oder von niedrigerem Rang. Diese Leute bestimmen hauptsächlich das Wesen der Militär-Organisation. Sicherlich muss die Organisation gewisse Zugeständnisse an einberufene Soldaten und an Kurzzeitsöldner machen. Und sie muss auch in gewisser Weise auf die Richtlinien eingehen, die ihr die zivile Führung vorgibt, die dem Verteidigungsminister untersteht. Aber Verteidigungsminister kommen und gehen. Einberufene und Vier-Jahres-Söldner kommen und gehen. Die Berufssoldaten aber bleiben, und sie sind es, die dem Militär nicht nur Kontinuität geben; sie geben ihm die Seele.

Einige Aspekte der Seele des U.S.Militärs haben großen und geradezu spirituellen Wert. Zivilisten können von militärischen Traditionen, von militärischer Disziplin und von militärischen

Führungsstilen mehr lernen, als sie denken. Hier und jetzt jedoch habe ich nicht die Absicht, ein völlig ausgewogenes Bild des Militärs darzustellen, sondern ein bestimmtes Versagen des Militärs zu untersuchen, und zwar als Beispiel für das Phänomen des kollektiven Bösen. Folglich ist es notwendig, die weniger vorteilhaften Aspekte des Denkens oder der „Seele“ des Militärs ins Auge zu fassen.

Wir Menschen sind so gebaut, dass wir ein Empfinden für unseren eigenen gesellschaftlichen Wert haben müssen. Nichts kann uns mehr Freude machen als das Gefühl, gewollt und gebraucht zu werden. Umgekehrt kann uns nichts so in die Verzweiflung treiben wie das Gefühl, unnützlich und nicht gewollt zu sein. In Friedenszeiten erfährt der Mann des Militärs wenig Beachtung – er wird von seinem Land bestenfalls als notwendiges Übel angesehen und häufiger noch als ein ziemlich aufgeblasener Parasit im politischen Körper. In Kriegszeiten jedoch wird er plötzlich wieder gebraucht und füllt eine Rolle aus, die von seiner Gesellschaft nicht nur als nützlich, sondern als absolut wesentlich angesehen wird. Der Kuli wird zum Helden. ...

Das bedeutet unter anderem, dass das Militär der Vereinigten Staaten 1968 nicht gerade widerwillig in Vietnam war. Die vorherrschende Einstellung der Berufssoldaten war nicht von Zweifel, Vorsicht oder Zurückhaltung bestimmt. Wenn irgend etwas vorherrschte, dann war es tollkühne Begeisterung nach dem Motto: „Los Jungs, ran an den Feind!“, diese Begeisterung hatte ja ihre Weihen vom Präsidenten und Oberbefehlshaber höchstpersönlich empfangen, der selbst nach Vietnam gekommen war und die Truppen angewiesen hatte, „es den Gelbhäuten zu zeigen“.

Als weiterer Faktor muss die technologische Ausrichtung des amerikanischen Militärs in den 60er Jahren in Betracht gezogen werden. Das Militär war nicht immer so orientiert gewesen; aber damals befanden wir uns auf dem Gipfel unserer Gläubigkeit an die Technologie im allgemeinen und an amerikanische Technologie im besonderen. Diesbezüglich spiegelte das Militär nur die Sucht unserer gesamten Gesellschaft nach Maschinen, Apparaten und Ausrüstungen wider, die alles leicht und effektiv machen sollten – einschließlich des Tötens. Tatsächlich wurde seinerzeit Vietnam nicht nur als ideales Testgelände für neue Militärtechnologien angesehen, sondern, das Militär selbst wurde mit der Rolle

bedacht, innovative Technologien für die amerikanische Gesellschaft insgesamt zu entwickeln. Eine Folge davon war, dass wir in Vietnam technologisch „die Sau rausließen“ und unsere Bulldozer und Waffensysteme und Präzisionsbomber und chemischen Entblätterungstechniken mit unerhörter Inbrunst zum Einsatz brachten. Eine andere Folge war eine emotionale Distanzierung von unseren Opfern, die wir in der Regel nicht einmal zu Gesicht bekamen. Es war das Napalm, nicht wir, das die Leiber der Vietnamesen in Brand setzte. Es waren die Flugzeuge und Panzer und Bomben und Mörser, nicht wir, die killten. In My Lai tötete man zwar von Angesicht zu Angesicht, aber ich glaube, der Einsatz von Technologie in diesem Krieg hatte bereits dazu geführt, dass unser Mitgefühl abgetötet war. Die vielen Jahre, in denen wir all diese Apparate zwischen uns und unsere Opfer stellten, haben bewirkt, dass unser Gewissen isoliert war. Ich vermute, dass jeder vergleichbare Umgang mit Technologie immer denselben Effekt haben wird.

Doch all unsere gesammelte Technologie, unser militärisches Können und unser amerikanisches Know-how funktionierten nicht. Amerika war die mächtigste Nation auf Erden. In seiner ganzen Geschichte hatte es nie einen Krieg verloren. Aber jetzt geschah das Unglaubliche. 1967 und 1968 spürten wir erste Anzeichen davon, dass etwas so Entsetzliches Wirklichkeit wurde, wie wir es nie zuvor auch nur in Betracht gezogen hatten: Es gelang uns nicht, den Krieg zu gewinnen. Mit all unserer Technologie verloren wir, die mächtigste Nation auf Erden, in einem winzig kleinen Land und gegen ein nicht industrialisiertes und angeblich primitives Volk!

Da sie vor Ort waren, waren es die Militärs, die als erste das Udenkbare erleben mussten. Und es war das Militär, das die ganze Wucht des ungeheuren Schmerzes aushalten musste, den die Demütigung Amerikas bewirkte. Es war das bisher unbezwungene Militär, das bei der Ausübung seiner Staatsraison versagte. Es war unfähig, das zu erreichen, wofür es ausschließlich da war. Was die Stunde seines Triumphes hätte werden sollen, verwandelte sich plötzlich und unerklärlich in Bitterkeit. Sein kultivierter Korpsgeist und seine stolze Tradition gingen den Bach hinunter. Am Ende von My Lai, Anfang 1968, war das Militär wie ein von Selbstvertrauen strotzendes wildes Tier, das plötzlich selbst verwundet und von hundert kleinen Pfeilen getroffen wurde, ohne überhaupt zu wissen, von wo sie abge-

schoßen wurden. Es begann, aus Wut und Verwirrung wild zu brüllen.

Es gilt als Axiom, dass Tiere, die in die Enge getrieben oder verwundet sind, besonders gefährlich sind. Amerika war Anfang 1968 in Vietnam zwar weder ernsthaft bedrängt noch bedroht, aber sein Stolz hatte bereits einen Dämpfer erlitten, und insbesondere der Stolz des Militärs war schwer verletzt. Immer wieder haben wir gesehen, wie das Böse aus einem Zustand erwächst, in dem der Narzissmus bedroht wird. Beim Militär war die Zeit reif für das Böse. Genauso wie das hochgradig narzisstische (böse) Individuum zum Schlag gegen alles ausholen wird, was sein vollkommenes Selbstbild in Frage stellt, holte die amerikanische Militärorganisation – hochgradig narzisstisch, wie alle Gruppen in der Regel sind – Ende 1967 mit ungewöhnlicher Hinterhältigkeit und Falschheit zum Schlag gegen das vietnamesische Volk aus, das seinem Selbstwertgefühl eine derart niederschmetternde Kränkung zugefügt hatte. Angebliche Spione wurden gefoltert. Die Leiber von Vietkongs wurden tot oder womöglich noch lebendig hinten an Armeefahrzeugen befestigt und durch den Morast geschleift. Mari fing an, über seine Abschüsse Buch zu führen. Lug und Trug, die von Anfang an für unser Engagement im Vietnamkrieg charakteristisch waren, eskalierten. Obwohl die Gräueltaten von My Lai in ihrem Ausmaß zweifelsohne einmalig waren, habe ich allen Grund zur Annahme, dass zur selben Zeit von amerikanischen Truppen in ganz Vietnam vergleichbare Abscheulichkeiten von geringerem Umfang begangen worden sind. Ich denke, wir können mit Sicherheit sagen, dass sich My Lai im Umfeld einer grausigen und böartigen Atmosphäre abgespielt hat, die nicht nur die Einsatzgruppe Barker beherrschte, sondern die gesamte amerikanische Präsenz in Vietnam.

Die These einer „böartigen Atmosphäre“ mag zwar unmittelbar einleuchtend sein, bleibt jedoch eine Mutmaßung. ... Man bat uns 1972, Vorschläge für eine Untersuchung der psychologischen Aspekte von My Lai zu machen, um dem Ziel näherzukommen, in Zukunft derartige Gräueltaten zu verhindern. Nachdem die vorgeschlagene Untersuchung als ganze abgelehnt worden ist⁵,

⁵ *An anderer Stelle:* Das Potential für peinliche Enthüllungen ist einfach zu groß. Wir wollen uns selbst und unserer Gesellschaft zuliebe in dieser Hinsicht lieber nicht allzu gründlich arbeiten. Unser Potential an kollektiver Bosheit reicht noch immer aus, um zu verhindern, dass wir ihr direkt ins Gesicht sehen.

verfüge ich über keine echte wissenschaftliche Grundlage, von der aus ich das Problem der Prävention diskutieren kann. Einen Weg vorbeugender Maßnahmen scheint es trotzdem sicher zu geben.

So lange wir eine militärische Organisation haben müssen, schlage ich vor, dass unsere Gesellschaft ernsthaft erwägen muss, diese Organisation so weit wie nur irgend möglich zu entspezialisieren. Ich schlage eine Kombination mehrerer alter Gedanken vor; allgemeine Wehrpflicht und ein nationales Dienstkorps. Statt des gegenwärtigen Militärkorps hätten wir ein nationales Dienstkorps, das militärische Funktionen hätte, das aber zugleich für eine Vielzahl von friedlichen Aufgaben eingesetzt werden könnte: für Slumsanierung, Umweltschutz, Berufsausbildung und andere lebensnotwendige zivile Aufgaben. Anstatt nur aus Freiwilligen zu bestehen oder auf einem ungerechten System der Musterung zu basieren, könnte es auf einem System einer nationalen Wehrpflicht für alle amerikanischen Jugendlichen beiderlei Geschlechtes beruhen. Sie würden nicht als Kanonenfutter eingezogen, sondern mit einer Vielzahl von notwendigen Aufgaben betraut werden. Eine Wehrpflicht für alle Jugendlichen würde zugleich militärische Abenteuer erschweren und – wenn nötig – volle Mobilisierung ermöglichen. Aufgrund echter Aufgaben in Friedenszeiten wäre ein weniger spezialisierter Berufskader weniger kriegslüsterig. So umfassend diese Vorschläge auch sein mögen – an ihnen ist nichts, was von Haus aus undurchführbar wäre.

DIE GRÖßTE GRUPPE: DIE AMERIKANISCHE GESELLSCHAFT VON 1968

Mag sich auch das Militär in Vietnam aufgeführt haben wie ein wildgewordener Bulle – es war nicht seine eigene Entscheidung, dorthin zu gehen. Die kopflose Bestie war von der Regierung der Vereinigten Staaten dorthin geschickt und losgelassen worden, einer Regierung, die ihrerseits im Namen des amerikanischen Volkes handelte. Weshalb? Weshalb haben wir diesen Krieg angefangen?

Letztlich haben wir diesen Krieg aufgrund einer Kombination von drei Annahmen geführt, von denen wir ausgingen: 1. Kommunismus ist eine monolithische böse Macht, die der menschlichen Freiheit im allgemeinen und der amerikanischen Freiheit im besonderen feindselig gesonnen ist; 2.

es ist Amerikas Pflicht als wirtschaftlich stärkste Nation der Welt, den Widerstand gegen den Kommunismus anzuführen und 3. Kommunismus sollte bekämpft werden, wo immer er auftaucht und mit allen Mitteln, die dazu nötig sind. ...

Das Problem jedoch liegt darin, dass es kaum zwölf Jahre später ungeheuer viele Anzeichen dafür gab, dass der Kommunismus weder ein monolithischer Block ist – falls er das überhaupt je war – und dass er auch nicht nur und in jeder Hinsicht böse ist. Jugoslawien war bereits unabhängig von der UdSSR, und Albanien war auf dem Weg dazu. China und die UdSSR waren keine Verbündeten mehr, sondern potentielle Feinde. Was Vietnam betrifft, so offenbarte jede Untersuchung seiner Geschichte, wenn sie ein bisschen kritisch war, dass es ein traditioneller Feind Chinas war. Die treibende Kraft, die die vietnamesischen Kommunisten antrieb, hatte zu jenem Zeitpunkt ihrer Geschichte nichts mit der Ausbreitung des Kommunismus zu tun, sondern mit Nationalismus und Widerstand gegen Kolonialherrschaft. Außerdem hatte sich auch herausgestellt, dass die Menschen in kommunistischen Gesellschaften trotz der Einschränkungen ihrer bürgerlichen Freiheiten generell besser fuhren als vorher unter den vor-kommunistischen Regierungsformen. Es war auch klar, dass die Menschen in vielen nicht-kommunistischen Gesellschaften, mit denen wir uns verbündet hatten, unter Verletzungen der Menschenrechte zu leiden hatten, die denen in der UdSSR und in China in nichts nachstanden.

Unser militärisches Engagement in Vietnam begann zwischen 1954 und 1956, als die Idee von einem monolithischen Kommunismus noch realistisch schien. Aber zwölf Jahre später, als diese Idee nicht mehr realistisch war und wir deshalb unsere Strategie hätten ändern und uns aus Vietnam zurückziehen müssen, begannen wir, unser dortiges militärisches Engagement bedeutend auszuweiten, um diese inzwischen überholten Positionen zu verteidigen. Weshalb? Weshalb verhielt sich Amerika in Vietnam seit 1964 immer unrealistischer und unangemessener? Es gibt zwei Gründe: Trägheit und – wieder einmal – Narzissmus.

Einmal eingenommene Positionen unterliegen dem Gesetz der Trägheit. Sind sie einmal in Gang gekommen, werden sie selbst gegen besseres Wissen aufrechterhalten. Eine Einstellung zu verändern erfordert ein beachtliches Maß an

Arbeit und Leiden. Der Prozess muss entweder mit einer ganz bewusst durchzuhaltenden Position des ständigen Selbstzweifels und der Selbstkritik beginnen oder mit der schmerzhaften Einsicht, dass das, was wir fortwährend für richtig gehalten haben, doch nicht richtig sein könnte. Dann folgt eine Phase der Verwirrung. Dieser Zustand ist sehr lästig; wir wissen offenbar nicht mehr, was richtig oder falsch ist und wo es lang geht. Aber das ist ein Zustand der Offenheit und darum ein Zustand des Lernens und Wachsens. Nur vom Treibsand der Verwirrung aus können wir den Sprung in eine neue und bessere Sicht der Dinge machen.

Ich denke, wir dürfen die Männer, die zur Zeit von My Lai Amerika regierten – die Johnson-Administration – mit Fug und Recht als träge und selbstgenügsam bezeichnen. Sie hatten – wie die meisten Durchschnittsbürger – wenig Sinn für intellektuelle Verwirrung, und schon gar nicht für die Mühe, die es kostet, eine „Position des ständigen Selbstzweifels und der Selbstkritik“ einzunehmen. Sie gingen davon aus, dass die Einstellung, die sie in den vorangehenden beiden Jahrzehnten gegenüber dem „monolithischen kommunistischen Störenfried“ entwickelt hatten, noch immer stimmte. Obwohl sich die Beweise dafür offenbar vermehrten, die diese Einstellung in Frage stellten, ignorierten sie sie. Alles andere hätte sie in die schmerzhafteste und schwierigste Lage versetzt, ihre Einstellungen überdenken zu müssen. Sie ließen sich auf die Mühe nicht ein, die das gekostet hätte. Es war leichter, blindlings weiterzumachen, als sei alles noch beim alten.

Bisher haben wir die Trägheit betrachtet, die dazu führt, dass man „an alten Landkarten klebt“ und an Positionen festhält, die hinfällig geworden sind. Untersuchen wir auch den Narzissmus! Wir sind unsere Positionen. Wenn jemand eine meiner Einstellungen kritisiert, habe ich das Gefühl, dass er oder sie *mich* kritisiert.

Wenn meine Meinung in einem Punkt widerlegt wird, dann hatte *ich* unrecht. Mein Selbstbild von meiner Vollkommenheit ist erschüttert. Individuen und Nationen kleben nicht nur deshalb an hinfälligen und überholten Positionen, weil ihre Veränderung Mühe macht, sondern auch deshalb, weil sie sich in ihrem Narzissmus nicht vorstellen können, dass ihre Ideen und Konzepte falsch sein könnten. Sie glauben, dass sie recht haben. Ach ja, wie leicht fällt es uns doch, die eigene Unfehlbarkeit oberflächlich zu leugnen; aber im tiefsten

Inneren halten sich die meisten von uns, vor allem wenn wir scheinbar erfolgreich und stark sind, unweigerlich für diejenigen, die im Recht sind. Diese Art von Narzissmus war es, die sich in unserem Verhalten in Vietnam manifestierte, und die Senator William Fulbright als „die Arroganz der Macht“ bezeichnet hat.

In der Regel ertragen wir die schmerzhafteste narzisstische Kränkung, die uns zugefügt wird, wenn wir mit der Nase auf die Tatsachen gestoßen werden; wir geben zu, dass wir uns ändern müssen und korrigieren unsere Ansicht. Aber wie bei einzelnen Individuen kann auch der Narzissmus von ganzen Nationen mitunter die normalen Grenzen überschreiten. Wenn das geschieht, schickt sich die Nation an, die Beweise zu zerstören, anstatt sich in ihrem Lichte neu zu orientieren. Genau das versuchte Amerika in den 60er Jahren. Die Lage in Vietnam führte uns die Fehlerbarkeit unserer Weltsicht vor Augen und die Grenzen unserer Möglichkeiten. Deshalb schickten wir uns an, die Lage in Vietnam – und wenn nötig das gesamte Vietnam – zu zerstören, anstatt sie zu überdenken.

Das war böse. Bosheit wurde bereits ganz einfach als Einsatz politischer Macht definiert, um andere zu zerstören und dadurch die Unversehrtheit des eigenen kranken Selbst zu bewahren und zu gewährleisten. Nachdem unsere monolithische Sicht des Kommunismus überholt war, war sie Teil des kranken nationalen Selbst, das nicht mehr anpassungsfähig oder realistisch war. ... Anstatt jedoch diese Politik zu ändern, brachen wir einen großangelegten Krieg vom Zaun, um unsere Politik fortzuführen. Anstatt 1964 Versagen einzugestehen, das zu dieser Zeit noch geringfügig war, setzten wir auf rasche Eskalation des Krieges, um zu beweisen, dass wir im Recht sind – auf Kosten des vietnamesischen Volkes und dessen Selbstbestimmung. Uns interessierte nicht mehr, was für Vietnam richtig ist, sondern es ging fortan um unsere Unfehlbarkeit und darum, unsere nationale „Ehre“ aufrechtzuerhalten.

Es ist bemerkenswert, dass Präsident Johnson und die Leute seiner Administration in gewisser Weise wussten, dass das, was sie taten, böse war. Wozu hätte sonst all das Lügen gedient? Das war derart bizarr und offenkundig charakterlos, dass es uns schon schwerfällt, uns überhaupt an die ungeheure nationale Unehrllichkeit jener Tage zu erinnern, die ja noch nicht lange zurückliegen. Selbst der Vorwand, den Präsident Johnson 1964

gebrauchte, um mit der Bombardierung Nordvietnams und mit der Eskalation des Krieges anzufangen – der Vorfall am Golf von Tonkin – war offenkundig ein ausgemachter Betrug. Durch diesen Betrug bekam er vom Kongress die Vollmacht, Krieg zu führen, ohne dass der Kongress jemals formell Krieg erklärt hatte (was seine verfassungsgemäße Pflicht gewesen wäre). Dann machte sich Johnson daran, das Geld für die Kriegsfinanzierung zu „borgen“ – indem er Mittel, die anderen Aufgaben zugeordnet waren, umleitete und von den Gehältern der Bundesbediensteten „Sparanleihen“ erpresste – so dass die amerikanische Öffentlichkeit nicht sofort höhere Steuern zahlen musste oder die Last der Eskalation zu spüren bekam.

Dieses Buch heißt „Die Lügner“, weil lügen sowohl eine Ursache als auch eine Manifestation des Bösen ist. Böse Menschen entlarven wir zum Teil aufgrund ihres Lügens. Präsident Johnson wollte ganz offenkundig nicht, dass das amerikanische Volk voll und ganz erfährt und begreift, was er in seinem Namen in Vietnam trieb. Er wusste, dass das, was er trieb, für das Volk letztlich unakzeptabel war. Die Volksvertretung zu betrügen war nicht nur an und für sich böse, sondern zugleich Anzeichen dafür, dass er sich der Bösartigkeit seiner Handlungen bewusst war, da er sich gezwungen sah, sie zu vertuschen.

Aber es wäre ein Fehler und eine Rationalisierung, die selbst den Keim des Bösen in sich hätte, wenn man all das Böse, was damals geschah, einzig und allein der Johnson-Administration in die Schuhe schieben würde. Wir müssen fragen, weshalb es Johnson gelang, uns zu betrügen. Weshalb ließen wir es zu, so lange betrogen zu werden? Das gilt nicht für alle. Eine sehr kleine Minorität begriff ganz schnell, dass man uns ein X für ein U vormachte und dass unsere Nation „etwas ziemlich Dunkles und Blutiges“ verübte. Aber weshalb kam bei den meisten von uns im Blick auf das Wesen dieses Krieges weder Zorn noch Verdacht noch auch nur nennenswerte Besorgnis auf?

Einmal mehr stehen wir vor unserer allzumenschlichen Trägheit und vor unserem Narzissmus. Im Grunde war es einfach mit zu vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Wir lebten alle unser eigenes Leben – mussten unseren Alltagsbeschäftigungen nachgehen, neue Autos kaufen, unsere Häuser streichen, die Kinder aufs College schicken. So wie die Mehrheit jeder beliebigen

Gruppe damit zufrieden ist, die Führung einigen wenigen zu überlassen, so waren wir als Bürgerschaft damit einverstanden, dass die Regierung „ihre Sache macht“. Es war Johnsons Aufgabe, zu führen und unsere, zu folgen. Die Bürger waren schlicht und einfach zu träge, um sich aufzuregen. Außerdem teilten, wir mit Johnson seinen Narzissmus, der so groß war wie Texas. Unsere nationalen Einstellungen und Ziele konnten doch sicher nicht falsch sein. Unsere Regierung wusste doch sicher, was sie tat; schließlich hatten wir sie doch gewählt, nicht wahr? Und sicher mussten das gute und ehrliche Leute sein, denn sie waren ja Produkte unseres wundervollen demokratischen Systems, das gewiss nicht ernsthaft in die Irre gehen konnte. Und das Regime oder die Regierenden und Experten und Spezialisten, von denen unsere Regierung meinte, sie wären gut für Vietnam, mussten gut sein; schließlich waren wir doch die größte und führende Nation der freien Welt.

Indem wir zuließen, dass man uns so leicht und unverblümt betrog, partizipierten wir als Volk insgesamt an der Bosheit der Administration Johnson. Die Bosheit – all die Jahre der Lügen und der Manipulation – der Administration Johnson diente unmittelbar der gesamten Atmosphäre von Lüge und Manipulation, die unsere Präsenz in Vietnam in jenen Jahren bestimmte. In dieser Atmosphäre ereignete sich im März 1968 My Lai. Die Einsatzgruppe Barker hatte selbst kaum bemerkt, dass sie an diesem Tag Amok gelaufen war.⁶ Aber schließlich hatte Amerika selbst Anfang 1968 kein nennenswertes Bewusstsein davon, dass es die Orientierung in einer Weise verloren hatte, die kaum wiedergutzumachen war.

⁶ *An anderer Stelle:* ... ich habe mit sehr vielen Soldaten geredet, die während jener Jahre in Vietnam waren; und die Einstellungen, die seinerzeit in der Armee gang und gäbe waren, sind mir bestens vertraut. Ich habe darum den tiefsitzenden Verdacht, dass die Mitglieder der Einsatzgruppe Barker in beträchtlichem Ausmaße ihre Verbrechen deshalb nicht gebeichtet haben, weil sie sich gar nicht *bewusst* waren, solche begangen zu haben. Sie wussten natürlich, was sie getan hatten; aber ob sie die Tragweite und den Charakter ihrer Handlungen begriffen haben, steht auf einem ganz anderen Blatt. Ich vermute, dass viele von ihnen das, was sie getan haben, nicht einmal als kriminelle Handlung ansahen. Sie haben nicht gebeichtet, weil ihnen nicht klar war, dass sie etwas zu beichten hatten. Einige wenige haben ihre Schuldgefühle zweifelsohne versteckt. Aber andere, so vermute ich, hatten keine Schuldgefühle, die sie hätten verstecken müssen.

MENSCHLICHES TÖTUNGSVERHALTEN

Wir müssen uns im Rahmen dieser Erwägungen daran erinnern, dass Amerika selbst auch nur eine Gruppe ist und nicht das Ganze. Genauer gesagt handelt es sich um eine der vielen politischen Untergruppen des Menschengeschlechts, die wir „Nationalstaaten“ nennen. Und natürlich ist das Menschengeschlecht auch wieder nur eine der ungeheuer vielfältigen Lebensformen auf unserem Planeten. (Dass wir uns daran überhaupt erinnern müssen, ist ein weiteres Anzeichen für unseren narzisstischen Hang als Menschen, der uns nur die eigene Art sehen lässt.) ...

Wie komplex auch unsere Entscheidung, zu töten oder nicht zu töten, sein mag, es gibt doch offenkundig einen Faktor, der zu unnötigem und eindeutig unmoralischem Töten beiträgt: Narzissmus. Wieder einmal Narzissmus. Ein Ausdruck unseres Narzissmus ist es, dass wir viel wahrscheinlicher etwas töten, was sich von uns unterscheidet als etwas, was uns ähnlich ist. ... Die „Weißen“ unter uns haben anscheinend weniger Hemmungen, Schwarze, Indianer oder Orientalen zu töten als unsere weißen Mitmenschen. Es ist einfacher für einen Weißen, einen „Nigger“ zu lynchen als eine „Rothaut“. Ich vermute, dass es auch für einen Orientalen leichter ist, einen Weißen zu töten als einen anderen Orientalen. Aber das weiß ich nicht sicher. Die rassistischen Aspekte des Tötungsverhaltens innerhalb derselben Gattung verdienen ebenfalls gründliche wissenschaftliche Untersuchung.⁷

⁷ ... Als wir einmal die Nebenstraßen von Okinawa entlangfuhren, lief uns ein Kleinkind direkt vors Auto. Wir hielten mit kreischenden Bremsen an und verfehlten das Kind um Haaresbreite. Wir zitterten vor Angst und Schrecken angesichts des entsetzlichen Unglücks, das wir beinahe angerichtet hatten. Die Mutter des Jungen, eine junge Frau von Okinawa, stand am Straßenrand, sah uns an und kicherte. Noch immer lächelnd und kichernd ging sie auf die Straße und holte ihren Sohn. Wir erlebten, wie eine Welle von Zorn gegen die Frau über uns kam. ...

Erst nachdem wir einige Kilometer weitergefahren waren, hatten wir genug Ruhe, um uns über die Tatsache klarzuwerden, dass Okinawaner zwangsläufig lächeln und kichern, wenn sie verlegen sind oder Angst haben. Der Frau saß der Schreck genauso in den Gliedern wie uns, aber wir hatten ihr Verhalten falsch gedeutet. Man fragt sich, wie das nonverbale Verhalten der Zivilisten von May Lai aussah, als man sie zusammen trieb. Sind sie auf die Knie gefallen und haben sie geweint und in jener unterwürfigen Haltung um ihr Leben gebettelt, die wir „weißen Herren“ wahrscheinlich in einer vergleichbaren Lage einnehmen würden, und die womöglich das Herz der Truppe zu Mitleid gerührt hätte? Oder haben sie vielleicht in ihrem Schrecken gelächelt und gekichert wie jene Frau

Heutzutage ist Krieg mindestens genauso eine Sache des Rassenstolzes wie des Nationalstolzes. Was wir Nationalismus nennen, ist häufiger ein bösartiger Nationalnarzissmus als eine gesunde Zufriedenheit mit den Leistungen der eigenen Kultur. Es ist weitgehend dieser Nationalismus, der das System der Nationalstaaten aufrechterhält. Im letzten Jahrhundert, als eine Nachricht Wochen brauchte, um von den Vereinigten Staaten nach Frankreich zu gelangen, und Monate, bis sie in China war, hatte das System von Nationalstaaten Sinn. Im gegenwärtigen Zeitalter, in dem globale Kommunikation zu jedem Augenblick ebenso möglich ist wie globale Vernichtung, ist ein Großteil des internationalen politischen Systems überholt. Unser Nationalnarzissmus jedoch klammert sich an unsere veralteten Auffassungen von Souveränität und verhindert die Entwicklung einer wirksamen, internationalen Friedens Ordnung.

Bewusst oder unbewusst impfen wir unseren Kindern Nationalnarzissmus ein. Die Weltkarte, die in zahllosen amerikanischen Schulzimmern hängt, zeigt, dass die USA gleichsam der Mittelpunkt der Welt sind. Und in den Atlanten kleiner russischer Schulkinder ist die UdSSR mehr oder weniger das Zentrum. Die Resultate einer so gearteten Unterweisung können mitunter einen Zug ins Lächerliche haben.

Ich muss an den 1. Mai 1964 denken, als meine Frau zusammen mit 200 weiteren Neubürgern im Rahmen einer Feierstunde mit den Familien, ausgewählten Würdenträgern und Beamten im Zentrum von Honolulu die Staatsbürgerschaft übertragen bekam. Die Festivitäten begannen mit einer Parade. Drei Kompanien von aufgeputzten Soldaten mit glänzenden Gewehren, marschierten um den Platz und nahmen darin hinter sieben Haubitzen Aufstellung. Sodann wurden die Kanonen in Betrieb genommen, um des Ereignis mit 21 gewaltigen Salutschüssen zu würdigen. Dann betrat der Gouverneur von Hawaii das Podium und stand direkt vor den noch rauchenden Haubitzen. „Man nennt den 1. Mai den Tag der Arbeit“, fing er an. „Aber unser Land hat ihn zum Tag des Gesetzes gemacht. Der springende Punkt jedenfalls ist, dass wir diesen Tag mit Blumen feiern, während sie in den kommunisti-

aus Okinawa, und die Amerikaner dadurch auf die Palme gebracht, die sich womöglich ausgelacht und verspottet vorkamen? Wir wissen es nicht. Aber es ist nötig, dass wir solche Dinge wissen.

schen Ländern militärische Demonstrationen abhalten!“

Keiner lachte. Es war, als bemerkte niemand die Absurdität, den Wahnwitz: dieser zweifellos intelligente und sicherlich verdienstvolle Mann geißelte die Russen wegen der militärischen Ausrichtung ihrer Festivitäten, während hinter ihm drei Kompanien Soldaten in Hab-Acht-Stellung standen und der Rauch von sieben Kanonen über seinen Kopf hinwegzog. ...

Der Krieg in Vietnam ist nicht einfach „passiert“. Er wurde 1945 von den Briten angefangen. Die Franzosen hielten ihn bis zu ihrer Niederlage im Jahre 1954 durch. Dann, als bereits Friede in Sicht war, wurde er von den Amerikanern wieder aufgenommen und weitere 18 Jahre geführt. Obwohl noch immer viel Streit über diese Frage herrscht, lautet mein Urteil – und ich bin sicher, dass das auch das Urteil der Geschichte sein wird –, dass Amerika während jener Jahre der Aggressor war. Unsere Entscheidungen waren moralisch besonders verwerflich. Wir waren die Übeltäter.

Aber wie konnten wir – wir Amerikaner – Übeltäter sein? Die Deutschen und die Japaner im Jahre 1941 – gewiss. Die Russen – ja. Aber die Amerikaner? Gewiss sind wir kein böses Volk. Wenn wir Übeltäter waren, dann müssen wir es unwissend gewesen sein. Das gebe ich zu; wir waren weitgehend unwissend. Aber wie kann es geschehen, dass ein Mensch, eine Gruppe oder ein ganzes Volk ohne es zu wissen zum Übeltäter wird? Das ist die entscheidende Frage. Ich habe mich mit dieser Frage bereits auf verschiedenen Ebenen auseinandergesetzt. Ich möchte noch einmal auf sie zurückkommen und das Problem von Narzissmus und Trägheit auf dieser umfassendsten Ebene diskutieren.

Der Ausdruck „unwissender Übeltäter“ ist völlig zutreffend, weil unsere Untaten gerade in unserer Unwissenheit begründet waren. Wir wurden gerade deshalb Übeltäter, weil wir unsere fünf Sinne nicht beisammen hatten. Wir waren Bösewichte aus Ignoranz. So wie das, was sich in May Lai abgespielt hatte, vor allem deswegen ein ganzes Jahr lang vertuscht wurde, weil die Truppen der Einsatzgruppe Barker gar nicht wussten, dass sie etwas völlig Verkehrtes gemacht hatten, so führte Amerika den Krieg, weil es nicht wusste, dass das, was es tat, verbrecherisch war.

Ich pflegte Soldaten, die auf dem Weg ins vietnamesische Kampfgebiet waren, zu befragen, was sie über den Krieg und seinen Zusammen-

hang mit der vietnamesischen Geschichte wüssten. Die Männer, die sich freiwillig gemeldet hatten, wussten nichts. 90 Prozent der niedrigen Offiziersränge hatten keine Ahnung. Das wenige, was die höheren Offiziere und einige wenige niedrigere Offiziere wussten, war in der Regel ausschließlich das, was sie in den äußerst einseitigen Unterrichtsprogrammen ihrer Militärschulen gelernt hatten. Es war verblüffend. Mindestens 95 Prozent der Männer, die loszogen und das eigene Leben aufs Spiel setzten, hatten keinen blassen Schimmer davon, worum es in diesem Krieg überhaupt ging! Ich habe auch mit Zivilisten im Verteidigungsministerium geredet, die den Krieg lenkten, und eine ähnlich himmelschreiende Ignoranz im Blick auf die vietnamesische Geschichte entdeckt. Tatsache ist, dass wir als Nation nicht einmal wussten, weshalb wir diesen Krieg führten.

Wie konnte das sein? Wie konnte ein ganzes Volk in den Krieg ziehen und nicht wissen, warum? Die Antwort ist einfach. Wir waren als Volk zu träge, um es herauszufinden, und zu arrogant, um zu denken, wir müssten es herausfinden. Wir meinten, wie auch immer wir die Dinge sahen, müsste es seine Richtigkeit haben, und weitere Nachforschungen seien überflüssig. Und dass alles, was wir taten, richtig sei und keines weiteren Nachdenkens bedürfte. Wir hatten so unrecht, weil wir niemals auch nur daran dachten, dass wir nicht recht haben könnten. In unserer Trägheit und unserem Narzissmus, die sich gegenseitig nährten, marschierten wir los, um dem vietnamesischen Volk durch Blutvergießen unseren Willen aufzuzwingen, ohne eine Ahnung zu haben, was dabei auf dem Spiel stand. Erst als uns – der mächtigsten Nation auf Erden – von den Vietnamesen eine Niederlage nach der anderen zugefügt wurde, fing bei uns eine nennenswerte Anzahl von Menschen an, sich die Mühe zu machen, herauszufinden, was wir angerichtet hatten.

So geschah es, dass unsere „christliche“ Nation eine Nation von Übeltätern wurde. So ist es unserer Nation in der Vergangenheit ergangen, so wird es anderen Nationen – einschließlich wiederum unserer eigenen – in der Zukunft ergehen. Als Nation und als Menschengattung sind wir so lange nicht gegen Krieg gefeit, bis wir viel größere Fortschritte dabei erzielt haben, jenes Zwillingspaar aus unserer menschlichen Natur zu entfernen, das das Böse zeugt: Trägheit und Narzissmus.

3) Vorbeugung gegen das kollektive Böse

Als Beispiel für das kollektive Böse war My Lai keineswegs ein unerklärlicher „Betriebsunfall“ oder eine unvorhersehbare Verirrung. Es ereignete sich im Kontext eines Krieges, was an und für sich bereits ein böser Kontext ist. Die Schandtaten wurden von der Aggressorseite verübt, die mit ihrer Aggression bereits dem Bösen verfallen war. Die Bosheit der kleinen Gruppe – Einsatzgruppe Barker – spiegelte die Bosheit der gesamten amerikanischen Militärpräsenz in Vietnam wider. Unsere militärische Präsenz wurde von einer betrügerischen und narzisstischen Regierung gelenkt, die jegliche Orientierung verloren hatte und die von einer Nation legitimiert war, die ihrerseits in Erstarrung und Arroganz verfallen war. Die ganze Atmosphäre war verkommen. Das Massaker von My Lai war ein Ereignis, das nur darauf wartete zu geschehen.

Erinnern wir uns, dass wir My Lai als Beispiel für kollektive Bosheit untersucht haben. Die kollektive Bosheit ist nicht etwas, was sich eines Morgens im Jahre 1968 auf der anderen Seite der Erdkugel abgespielt hat. Sie ereignet sich noch immer überall auf der Welt. Sie spielt sich hier und heute ab. Wie individuelle Bosheit ist auch kollektive Bosheit etwas Allgemeines – sogar so allgemein, dass es womöglich die Norm ist.

Wir leben im Zeitalter der Institutionen. Vor einem Jahrhundert waren die meisten Amerikaner selbständig. Heute stellen alle – bis auf eine winzige Minderheit – ihre Arbeitskraft immer größeren Organisationen zur Verfügung.

Ich habe diese Diskussion mit der Feststellung eingeleitet, dass Verantwortung in Gruppen verschwommen wird – so sehr, dass sie in größeren Gruppen völlig verschwinden kann. Man nehme nur einen Großkonzern. Selbst der Firmenchef oder der Vorsitzende des Aufsichtsrats wird sagen: „Meine Handlungen mögen nicht ganz moralisch aussehen, aber das ist schließlich nicht allein meine Sache. Schließlich bin ich den Aktionären gegenüber verantwortlich. Um ihretwillen kann ich nicht anders, als mich vom Profitstreben leiten zu lassen.“ Wer aber ist es dann, der das Verhalten des Konzerns bestimmt? Der Kleinaktionär, der von den geschäftlichen Operationen, um die es geht, nicht einmal ansatzweise eine Ahnung hat? Der Aktienfonds auf der anderen Seite

der Nation? Welcher Fonds? Welcher Börsenmakler? Welcher Banker?

Je größer unsere Institutionen werden, desto gesichtsloser werden sie auch. Seelenlos. Was geschieht, wenn die Seele fehlt? Ist dann da nur ein Vakuum? Oder ist da, wo einst vor langer Zeit eine Seele wohnte, Satan? Ich weiß es nicht. Aber ich glaube, die Anti-Kriegs-Aktivisten, die Brüder Berrigan haben recht, wenn sie sagen, die Aufgabe, die vor uns liegt, ist keine geringere als die, unsere Institutionen gleichnishaft einem Exorzismus zu unterziehen. Es gibt kein Wort, das ausreicht, um die Dringlichkeit dieser Aufgabe zu beschreiben.

Der militärisch-industrielle Komplex, der in Vietnam eine derart große Rolle spielte und fortwährend eine Hauptrolle beim grotesken Wettrüsten spielt, untersteht nichts als blankem Profitstreben. Das ist keine Unterordnung. Das ist pures Eigeninteresse. Ich bin kein Gegner des Kapitalismus per se. Ich glaube, Profitstreben lässt sich durchaus damit verbinden, dass man sich, den höheren Werten von Wahrheit und Liebe unterstellt. Schwierig, aber möglich. Wenn wir allerdings nicht fähig sind, diese Selbstbeschränkung in unseren Kapitalismus einzubauen und ihn so zu „christianisieren“, sind wir als kapitalistische Gesellschaft verdammt. Die völlige Unfähigkeit, sich unterzuordnen, ist immer böse – für eine Gruppe, für eine Institution, für eine Gesellschaft und ebenso für ein Individuum. Wenn wir uns nicht durch die Kräfte der Unterordnung selbst heilen können, werden die Todeskräfte siegen, und wir werden uns in unserer eigenen Bosheit verzehren.

Obwohl noch keine Forschungen vorgenommen wurden, die eine wirklich wissenschaftliche Grundlage für die Prävention von kollektiver Bosheit hätten schaffen können, glaube ich, dass wir aufgrund der Untersuchung von My Lai und von vergleichbaren Phänomenen bereits wissen, in welche Richtung Präventivmaßnahmen gehen sollten. Unsere Untersuchung von My Lai hat ans Licht gebracht, dass auf allen Ebenen grobe geistige Trägheit und pathologischer Narzissmus am Werk waren. Kollektive Bosheit – einschließlich Krieg – zu verhindern heißt eindeutig, Trägheit und Narzissmus zu eliminieren bzw. zumindest deutlich einzudämmen.

Aber wie soll das bewerkstelligt werden? Obwohl es Phänomene wie Gruppenidentität, Gruppennarzissmus und Gruppengeist gibt, gibt es keinen anderen Weg, solche Phänomene zu

beeinflussen, als den, einzelne Gruppenmitglieder zu beeinflussen. Wenn wir das Verhalten einer Gruppe beeinflussen wollen, gehen wir gewöhnlich so vor, dass wir zunächst zu dem wirksamsten Mittel greifen: Wir versuchen, die Gruppenleiter einzeln zu beeinflussen. Ist der Zugang zu den Gruppenleitern, verstellt, müssen wir uns an die niedrigsten Mitglieder wenden und versuchen, Unterstützung von der Basis zu bekommen. In beiden Fällen ist es aber die Einzelperson, die wir ansprechen. ... Denn in der Einsamkeit der Gesinnung und der Seele des Einzelmenschen findet der Kampf zwischen Gut und Böse statt, und dort wird er letztlich gewonnen oder verloren.

Das Streben, kollektive Bosheit – einschließlich Krieg – zu verhindern, muss sich deshalb an den Einzelmenschen richten. Es handelt sich natürlich um einen Erziehungsprozess. Diese Erziehung kann am einfachsten im bereits existierenden traditionellen Rahmen unserer Schulen durchgeführt werden. Dieses Buch wird in der Hoffnung geschrieben, dass eines Tages allen Kindern in unseren weltlichen und religiösen Schulen sorgfältig Wissen über das Wesen des Bösen und die Grundsätze seiner Verhinderung vermittelt wird.

Bei einer Dinnerparty sagte neulich einer der Gäste, als er einen prominenten Filmemacher erwähnte: „Er hat der Geschichte seinen Stempel aufgedrückt!“ Ganz spontan erwiderte ich: „Wir alle drücken der Geschichte unseren Stempel auf!“ Die versammelte Gesellschaft sah mich an, als hätte ich nicht nur etwas Deplatziertes gesagt, sondern etwas leicht Obszönes. Ob wir die Geschichte zum Guten oder zum Bösen beeinflus-

sen, ist natürlich die Wahl jeder und jedes Einzelnen. Eine gute Methode, um uns unsere individuelle Verantwortung für kollektive Bosheit und für die Geschichte nahezubringen, wird in manchen Kirchen am Karfreitag angewandt, wenn die Gemeinde bei der Vergegenwärtigung der Passionsgeschichte nach Markus aufgefordert wird, die Rolle des Mobs zu übernehmen und zu schreien: „Kreuzige ihn!“

Ich träume davon, dass man Kindern beibringt, dass Trägheit und Narzissmus die Wurzeln allen Übels sind, und weshalb das so ist. Sie werden lernen, dass jede Einzelperson von heiliger Wichtigkeit ist. Sie werden erfahren, dass das Individuum in der Gruppe von Haus aus die Neigung hat, das eigene ethische Urteil an den Führer abzutreten, und dass man dieser Neigung widerstehen soll. Und sie werden schließlich sehen, dass jede und jeder Einzelne dafür verantwortlich ist, sich ständig auf Anzeichen von Trägheit und Narzissmus zu untersuchen und sich selbst entsprechend zu läutern. Sie werden das in dem Wissen tun, dass solche persönliche Läuterung nicht nur um des persönlichen Seelenheils willen nötig ist, sondern auch für das Heil der Welt.

SCOTT PECK

*Auszüge aus: DIE LÜGNER („PEOPLE OF THE LIE“)
EINE PSYCHOLOGIE DES BÖSEN –
UND DIE HOFFNUNG AUF HEILUNG
CLAUDIUS VERLAG MÜNCHEN
ÜBERSETZUNG: ANDREAS EBERT*



Colonel Frank A. Barker